

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 12 (1908)

**Artikel:** Vom Lago di Lugano zurück an den Zürichsee  
**Autor:** Dodel, Arnold  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574276>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vom Lago di Lugano zurück an den Zürichsee.

Ein Brief von † Professor Dr. Arnold Dodel.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Zürich, den 18. Mai 1907.

Es sind jetzt etliche Wochen her, da blühten in meinem Garten bei der Villa Monteverde in Lugano die wohlriechenden Veilchen, und die ersten Pfirsichblüten erglühnten im blaskroten Zauber des kommenden Lenzgeheimnisses. Die Trauerweiden an den Ufern von Castagnola warfen sich in ihr erstes helles Flittergrün, und an der Mauer blühten gelber Jasmin und Kornelkirschen. Silbergraue Delbaumzweige wandelten mit betenden Menschen zum Gotteshaus, und es benedete die Priester sie beide: die Menschen mit den Friedenssymbolen und die Delzweige selbst. Auch schwollen schon die dicken Knospen der Kamelien, und im Rosenhag erwachte das junge, erst röthlich dreinschauende Laub, und Hunderte von Eidechsen sonnten sich an felsigen Pfaden und zerfressenen Mauern, weghusend vor meinem Schritt und sich verkriechend in die schützgebenden Risse am Hang. Über den ersten Lenzesblüten summten die Bienen, und gelbe Zitronenfalter segelten zwischen den immergrünen Euonymus-Häcken hin und her, auf und ab, als wär' es Feiertag, und war doch kein Feiertag. Denn ich mußte wandern, und es lag Ferntrieb in meinem Sinn, Fluchtsucht aus dieser schönen blauen Welt des sonnigen Südens hinüber zur alten Heimat jenseits der Berge, nordwärts vom Gotthard, wo es diesen Winter so oft geschneit hat und Fröste übers Land gingen, als wäre Sibirien zur Nachbarin geworden.

Müde vom Packen und von allerlei Exodus-Plackereien kam ich am Karfreitag vom Ceresio hinüber an den Lario, an die Ufer des Comersees, wo die Pfirsiche eben in volle Anthese kamen und wo ich am Viale Giulia bei Bellagio die ersten violetten Blütentrauben der Glycine im Ostersonnenschein sich entfalten sah. Auch blühten dort schon die blendenweißen Magnolien (Magnolia Yulan), und in den Büschen des Parkes der Villa Serbelloni nickten die Hain-Anemonen und grüßten noch die letzten Christblumen dieses grausamen Winters . . .

O, da gab es vielerlei Anachronismen! Stellenweise sah es noch schlafrig und tot aus, so auch dort, wo die versengenden Lauffeuer über die Höhen wanderten und bis tief in die Nacht hinunterleuchteten zum kühlten See unter den Delbaumgesiaden. Aber es war doch eine Lenzestimmung in dieser verspätet erwachenden Welt. Auf den Straßen lag stellenweise dicker Staub, und am Ufer reflektierten die Steine ihr blendendweißes Kreidelicht aus dem blauen Wasser; Bachstelzen trieben sich munter von Stein zu Stein, wippend und wiegend und fröhlich auslugend nach dem Lenz, der nun von der Brianza, von der lombardischen Tiefebene heraufzusteigen sich anschickte gegen die verschneiten Bergkämme über den Lechtaler und den Bündner Alpen.

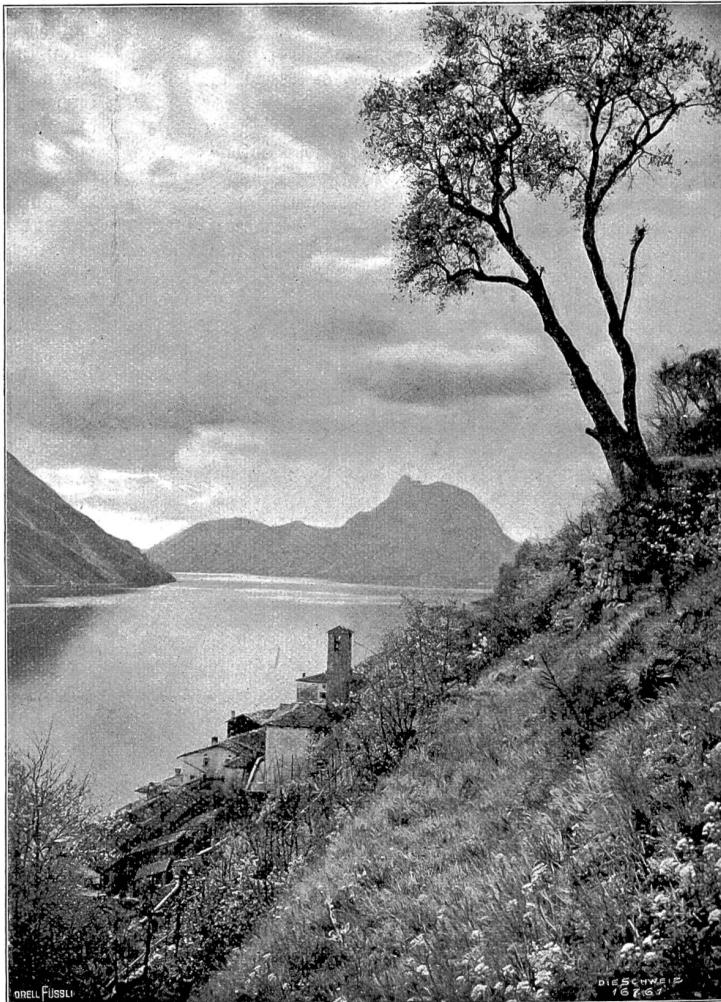
Am Karfreitagabend zog die Masse frommen Volkes in feierlicher Prozession mit dem toten Heiland durch die Straße am See und hinüber nach San Giovanni, und wir wußten, nach zwei Tagen wird in denselben drapierten Straßen Ostermontagjubel sein, mit vielen Farben und mit großzügigem Leben sieghaft feiernd die Auferstehung — aller lebendigen Kreatur.

Und der Ostermontag kam und hielt sein Wort. Ich habe schöne Erinnerungen an ihn mitgenommen aus diesem herrlichen Lande des sonnigen Südens, wo ich ein Lustrum geweilt und in den Zaubern des Lichtes und der Farbe versucht habe, über die Schwere unserer Schicksale

hinwegzukommen, den Frieden während der innern Harmonie mit dem äußern Geschehen, die Kraft erprobend der Weltanschauung ohne Furcht und ohne Zagen.

Etwas Tage später grüßte ich den Ceresio zum letzten Male. Eine milde feuchte Regenluft drang durch die Fenster beim Morgenschein des Abschiedstages. Und wirklich, es regnete endlich — endlich nach langen regenlosen Wintermonaten, wo die Halden austrockneten und im Wind aller Richtungen das trockene Laub und die dürren Gräser raschelten und rauschten, bis die sengende Flamme kam und sie auflohen machte in vernichtender Kremation. Wie oft haben wir diesen Regen herbeigesehnt, indes sie drüben jenseits vom Gotthard in riesigen Schneefällen fast ersticken mußten! Nun war er da, dieser Regen, und die Landschaft um den blauen Ceresio lag grau in grau. So konnte ich in Frieden dahinfahren vom nebelverhangenen Salvatore hinüber über den Monte Genere ins grüne erwachende Tal der Leventina, wo bei Giubiasco und Bellinzona die zahllosen Pfirsichbäume in den Weinpflanzungen und in den Gärten purpurrot in bräutlicher Schönheit prangten, während oben in Faedo und bei Airolo die ergrünenden Wiesen, kaum der Schneedecke entledigt, mit tausend Krokusblüten ihr « Salve » uns boten.

Der Gotthard bringt zu allen Jahreszeiten dem Wanderer



Gandria am Lagonersee.

seine bunten Überraschungen. Ist es im Süden schön, sonnig, warm, so ist es nördlich von diesem Bergmassiv regnerisch, düster, kühl. Negnet es im Süden aus dem Mittelmeerklima, so erglänzt die Welt nördlich vom Gotthard in kristallener Sonnenklarheit. Beide Seiten haben ihren Bergföhn; aber beide Bergföhne sind wesentlich verschieden. Denn der eine rast vom Alpenkamm nach Süden, der andere dagegen nach Norden. Beide sind trocken, relativ warm, kristallklar. Aber in ihren kausalen Bedingungen sind sie Antipoden. Nicht die Sahara sendet uns den Föhn über die Berge in die nördlichen Täler, sondern das barometrische Maximum über dem Mittelmeer erzeugt den Föhn nördlich vom Gotthard, wenn hier der Luftdruck gering ist und daher ein Absiedeln der Luft nach Norden stattfinden muss. In diesem Falle ist regelmässig der Südfuss der Alpenkette von Staubwolken verdüstert und das Wetter meist regnerisch. Ganz das Gegenteil, wenn nordwärts hoher Barometerstand, im Süden dagegen Depressionen herrschen: dann stauen sich nordwärts der Alpen Hochnebel und graue Dämmerkeit, indem der Südfuss trockene kristallklare Luft und Sonnenschein hat, aber auch viel Staub, und für manche Menschen ganz merkwürdige nervöse Erregungen bringt.

So kam es denn, daß wir auch dieses Mal, vom regennassen Livinalp Abstieg nehmend, bei Göschenen in die klarste Sonnenscheinwelt hineingerieten, zu grünenden Wiesen abhängen, schäumenden Wassern, ruhenden Lawinen am Reuzufuhr und weiter unten zu blühenden Weiden, die unter warmem Talfohn ihre gelben Käckchen im Sonnenlichte wiegten.

So kamen wir aus dem durch Trockenheit in seiner Vegetation zurückgebliebenen Süden in die reichlich bewässerte ergrünende Welt saftiger Wiesen des Nordens. Wohl lag noch mächtig viel Schnee in den Bergen, und die breiten Arme der grossen Brüsten-Lawine bei Amtsteg, die vor kurzem hier niedergegangen, kündeten uns nochmals den Kontrast zwischen Diesseits und Jenseits der Zentralalpen. Aber das Vegetationsbild brachte keinerlei grosse Differenzen. Denn was nordwärts vom Gotthard durch die strenge Art des grauen Winters an der Pflanzenwelt hintangehalten wurde, das ward aus ganz andern Ursachen — aus Wassermangel — südwärts in Hemmnis gefesselt. Dieser Winter brachte auf beiden Seiten ganz extreme Verzögerungen im Pflanzenleben, wie man sie selten erlebt.

Nun kamen ja nachträglich auch im April noch mancherlei Überraschungen und weitere Verzögerungen beiderseits — im Norden wie im Süden. Der erste Maiitag war hüben und drüben eine Ironie auf alle Daseinswonnen; aber einige wenige Tage haben den Zauber gebrochen. Und nun lacht vor mir der Zürichsee, und es lacht die Blüte in bunten Blumen, und es singt und tirliert in den Lüften und Hecken und im Wald und im Gebüsch und am Rain! Wer möchte da des rauhen Vergangenen weiter gedenken?

Die babylonische Trauerweide ist zu ihrem smaragdgrünen Haarschmuck gekommen, und in ihren Blütenkäckchen summen die Bienen. Die Waldbuche wirft sich in ihr zauberhaftes Maikleid und hat in einer einzigen Nacht ihre langgestreckten braunen Knospen gesprengt, die rötlichen Schuppen abgeworfen und ihre gefalteten Blättchen der Macht des schaffenden Lichtes entgegengesetzt. Im Unterholz des Waldes blüht die Heidelbeere, nebenan der zarte Sauerkle und das Windröschen. Die Lärche ergrünt, und die Wiese erstrahlt im Gold des Löwenzahns. Es ist nun tatsächlich Frühling geworden — Frühling mit Macht, nach lange verhaltener Lust!

Und dieser Frühling in unsren Gegenden ist ein vollendetes Wunder, wie er es niemals ist im sonnigen Süden. Dessen mögen sich die Zentraleuropäer recht bewußt werden: der Frühling ist bei uns nordwärts vom Alpenwall ein ganz anderes Lied als jenseits der Berge. Die üppiggrüne, saftige Wiese, dann der dunkle Hochwald mit seinen schattigen Säulenhallen, die Herrlichkeit des geschlossenen Buchenhains und der Zauber unserer fruchtbaren Obstgärten rings um die Dörfer und Weiler — das sind integrierende Charakterzüge,

die dem kurzen Frühling des sonnigen Südens abgehen und wofür dieser auch keine vollen Erfolgskräfte aufweist. Dazu kommt ja weiterhin die Kontrastwirkung zwischen dem schneereichen, frosthaften nordischen Winter einerseits und dem langen Zögern andererseits in dem Erwachen der Gesamtnatür. Der Italiener kennt unmöglich die intensive Freude, die wir beim Anblick der ersten Frühlingsblumen unwiderstehlich empfinden; denn sein Winter ist meist nur ein charakterloses Hinaüberträumen des Spätjahres in die kaum recht unterbrochene Fröhlichkeit der sommerlichen Vegetationsperiode. Oft blühen ihm ja Primeln und Veilchen, Rosen und Immergrün, Nelken und Jasmin während aller Monate des sogenannten Winters im Freien, indes wir nordwärts von den Alpen oft volle fünf Monate lang die Pflanzenwelt in todesähnlichem Winterschlaf sehen. So lernen wir alle Intensitäten der Sehnsucht nach dem Wiedererwachen kennen und fühlen Dankbarkeit gegen die geringste Regung des Pflanzenlebens, die über uns kommt, wenn die ersten Blumen aus der aper gewordenen Erde sprossen.

Ein anderes ist es mit der Farbe des Himmels. Das ist kein phantastisches Träumen und keine Autosuggestion, wenn uns, die wir einmal den blauen Himmel Italiens gesehen haben, eine unbezwingbare Sehnsucht überkommt nach jener Welt, wo die Orangen glühen und hoch der Vorbeer steht. Denn wir wissen ganz wohl, was mit der klaren Blüte des Himmels zusammenhängt. Alle Farben sind im sonnigen Lande klarer und greller. Die Kontraste sind dementsprechend viel mächtiger, die Reizwirkung naturgemäß viel intensiver, die Freude an der Außenwelt auf das denkbar Höchste steigerungsfähig. Der sonnige Süden kennt nicht das jämmerliche, langandauernde Grau in grau, nicht die Griesgrämigkeit eines wochenlangen Regenwetters. Denn selbst bei wolfigem Himmel ist dort immer noch auf Erden Farbe genug, und selbst am konsequentesten Regentag lacht gelegentlich ein Stück heiteren Himmels in die nasse Welt. Auf den Regen folgt dort immer wieder unmittelbar der alles verklärende Sonnenschein, indes wir nordwärts des Alpenwalls oft noch tage- und wochenlang auf das Wiedersehen des Himmelslichtes warten müssen. Wer also nach dem Süden wandert, wird als Lichtfreund selten fehlgehen, sondern mit Licht und Farbe auf seine Rechnung kommen.

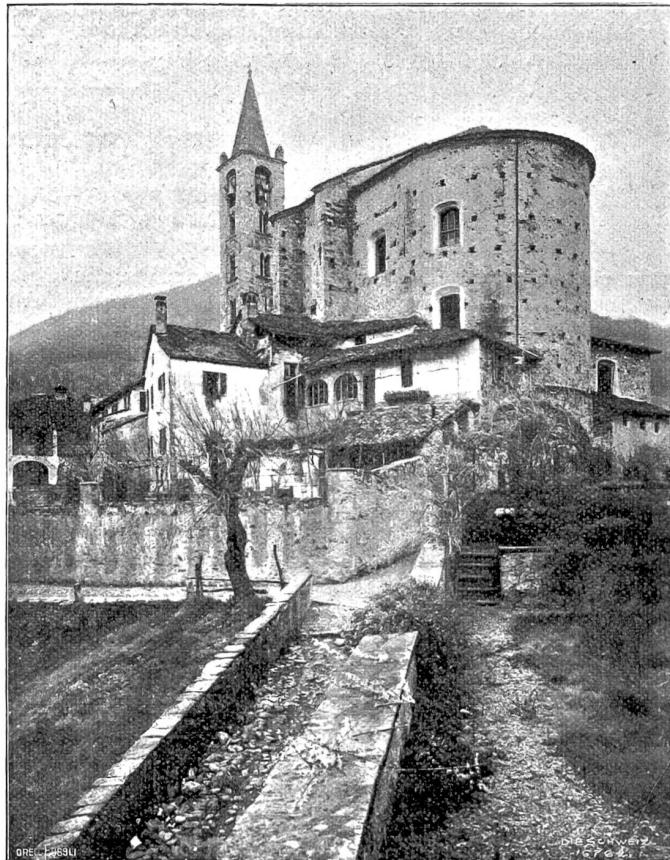
Nun singen mir die Amseln und Finken am Zürichberg den Abendgruß. Alles ist um mich grün geworden. Schon sprößt der wilde Wein, und im Hag nistet der Baunkönig, und es treibt die Bryonia in eiliger Hast die schlanken Kletternden Sprosse hoch ins Gebüsch um das Gartenhaus. Aus tausend Winkeln tönt Vogelgesang — so habe ich während eines ganzen Lustrums ihn im Süden nie gehört! In matter Abendröte versinkt die Alpenkette hinter die schneefreien Vorberge, Glärnisch und Töbi, Windgelle und Urirotsstock, Rigi und Titlis; auch das Finsteraarhorn grüßt noch herüber aus dem gelblichgrauen Lichte des Abendhimmels. Alles ist so anders hier an diesem See als drüben am Teresto. Es wird sich darum handeln, in jeder Welt das Schöne zu finden und dankbar anzuerkennen.

Gestern erblühte die erste violette Traube an der mächtigen Glycine, die sich bis zum Dach hinaufgearbeitet hat — fast sechs Wochen, nachdem ich bei Bellagio an der sonnigen eidechsenreichen Mauer des Viale Giulio die ersten Blüten der gleichen Pflanze begrüßt habe. Aber jetzt summen auch die Maikäfer im Dämmerdunkel um diese dankbaren Pflanzentwesen. Und Fledermäuse treiben in den Abendlüften sommerlichen Spuk. Still liegt die Stadt unter grauer Dunstschicht zu meinen Füßen und schickt sich an, in tausend Flammen sich zu schmücken und einen Zauber auszubreiten, als gelte es, Märchen zu illustrieren. Der See ist in versinkende Farbe gerückt; aber an seinen Geländen flimmern die zahllosen Lichter von menschlichen Wohnstätten und bequemen Heerstraßen — von Zürich an in mächtiger Kurve bis Thalwil und Horgen. Es ist, als

wäre die Milchstraße vom Nachthimmel herab zur Erde gefallen. Und weit, weit hinunter talwärts flimmern die tausend Lichter der eins- und auslaufenden Bahnstrecken in breitem, geradem Talbett, das von einem großen Bogen anderer Lichter senkrecht durchkreuzt erscheint. Dieses Bild wirkt mächtig und schön zugleich: da liegt in diesem grünen Wiesental ein Riesenkreuz wie ein mit Diamanten geschmücktes Kreuzifix, hingelegt zur Anbetung für solche, die ein übriges haben für Anbetung neuzeitlicher Kultur, ein glitzerndes Kreuz mit tausend Lichtpunkten am Stamm und an den Armen, Lichtpunkten im dunkeln Talesgrunde des modernen Lebens.

Selbst ein Künstler würde das schön finden!

Drüben aber, südlich vom Gotthard, blühen und duften jetzt in den Wiesen die blendendweißen Dichter-Marzissen, und es schwärmen die ersten Glühkäferchen in lauer Abendluft über den jungen Grashalmen der Wiesen und der Weinterrassen. Und am Ceresio leuchten die Feuer der zahlreichen Kalköfen, und es huschen die Lichtstreifen von den Scheinwerfern der Grenzwächter über die stillen Wasser. Schönheit hier, Schönheit dort! Beiderlei Schönheit so grundverschieden, jede mächtig genug, das sinnende Auge zu entzücken, jede uns befähigend, bei ihrem Anblick auch dankbar der andern zu gedenken, und so den Wert beider zugleich steigernd. Erst in gegensätzlichen Aspekten kulminiert die Gesamtwirkung. Wer die Schönheit des Nordens ganz erfassen will, der muß auch den Süden lieben gelernt haben!



Alte Kirche von Tesserete bei Lugano.

## Wanderungen um Lugano.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Zu den beliebtesten Ausflugszielen um Lugano zählt ein Besuch in Gandria, dem alten, malerisch an die steile Berglehne hingebauten Dörfchen am nördlichen Arme des Lagonersees. Dampfer und Ruderboote bringen die Besucher in kurzer Frist hinüber; doch ist der schöne, gut gangbare Fußweg über Castagnola vorzuziehen, da dieser, stellenweise hoch über dem See hinführend, reizende Ausblicke über diesen gewährt. — Dazu kommt die unmittelbare Berührung mit der hier herrschenden üppigen Vegetation, die an die Gestade des Mittelmeeres erinnert. Im Vorfrühling, wenn bei uns die Natur noch in tiefem Winterschlaf gefangen liegt, sproßt und gründet das junge Leben hier schon aus tausend Poren, und die laue Luft ist gesättigt von dem süßen schweren Duft der ersten Blüten. Anders in Gandria selbst, das den scharfen Nordwinden ausgesetzt ist: die schwarzgrauen, ruinenhaften Mauern entbehren noch des Grüns der Ranken und des reichen Blumenschmuckes, der ihnen im Sommer das Aussehen eines farbenreichen Gemäldes verleiht. Nur der tiefblaue Himmel mildert den ernsten Ausdruck des Bildes.

Ein anderes, äußerst lohnendes Ziel wird von den meisten Besuchern Luganos zu wenig gewürdigt, und doch birgt es einen Schatz, um den es tausend andere Orte beneiden könnten: Ponte Capriasca. Es ist etwa zwei Stunden nördlich von Lugano malerisch am Fuße des Monte Vigorio gelegen, mit zwei sehr alten Kirchen, von denen die größere als kostbares Schatz eine sehr gut erhaltene Kopie des Heiligen Abendmahls von Leonardo da Vinci enthält. Das Kolossalgemälde, das die ganze Wandfläche von 6,5 m Seitenlänge einnimmt, trägt

außer andern Inschriften die Jahreszahl 1547; der Name des Künstlers ist nicht mit Sicherheit festzustellen, doch wird es dem Marco d'Oggioni, einem Schüler Leonards, zugeschrieben. Das Original des Meisters befindet sich bekanntlich im Refektorium des ehemaligen Klosters Santa Maria delle Grazie zu Mailand; aber sein Zustand floßt schon seit Jahren den Kunstfreunden der ganzen Welt die größte Besorgnis ein, da es einer anscheinend unaufhaltsamen Zerstörung infolge Verwitterung des Untergrundes entgegengesetzt. Heute schon sind ganze Teile verdorben und ist die einstige Farbenpracht verschwunden, sodaß man nur mehr einen schwachen Eindruck von der ehemaligen Schönheit des Werkes empfindet. Um so höher ist daher der Wert der vorzüglich erhalten gebliebenen Kopien seines Schülers Marco d'Oggioni anzuschlagen, von denen die eine sich in der Londoner Akademie, die andere in der Kirche von Ponte Capriasca befindet. Der Erhaltung dieses kostbaren Werkes sollte alle Sorgfalt gewidmet werden; ebenso wäre zu wünschen, daß für die Betrachtung günstigere Verhältnisse geschaffen würden. Ein über dem Gemälde angebrachtes Rundfenster läßt einen mächtigen Strahl des grellen Tageslichtes hereinstrahlen, daß der Beobachter auf den günstigsten Plätzen fortwährend geblendet wird und daß durch die Wirkung des Gegenlichtes im Innern der Kirche die schönen satten Farben nur unvollkommen zur Wirkung kommen. Eine kräftige Abdämpfung dieses Gegenlichtes ließe sich leicht bewerkstelligen. — Auch in der zweiten, kleineren Kirche des Ortes befinden sich einige wohlgerhaltene Fresken aus der Mailänder Schule, mit der Jahreszahl 1551 versehen. — Der Ort ist auch von der Station Taverne der Gotthard-